

Patronatsfest St. Antonius – 19. Januar 2020

Evangelium: Matthäus 19,16-26

Das Nachrichtenmagazin SPIEGEL hielt in der vorletzten Woche (Nr. 2/2020) eine interessante Titelgeschichte bereit: „Raus aus der Ehrgeiz-Falle“, so die Schlagzeile. *„Gut, besser, Burn-out: Warum man es mit der Selbstoptimierung nicht übertreiben sollte“* – so der Untertitel.

Liebe Schwestern und Brüder!

Die umfangreiche SPIEGEL-Reportage ist nicht überheblich-ironisch gemeint. Sie stimmt nachdenklich und hinterfragt einen Trend, in dem jeder von uns mehr oder weniger bewusst, mehr oder weniger intensiv steht: Ob die optimale Ernährung oder der beste Handy-Tarif; ob das Perfektionsstreben in der Partnerschaft oder am Arbeitsplatz; alle möglichen Kontroll-Apps und Coaching-Formate ... *„Lauter Chats und Posts über Höhepunkte und Erfolge, unzählige bearbeitete, aufgehübschte Fotos – verglichen mit so viel Hochglanz erscheint das eigene Leben zwangsläufig verbesserungsbedürftig“, meint der SPIEGEL. „Wir sind eine oberflächlichere Gesellschaft geworden“, wird ein Psychiater zitiert. „Die Idee, dass innere Werte einen Menschen auszeichnen könnten, hat im Moment eher weniger Konjunktur.“* (S. 94)

Und etwas später, derselbe Mediziner noch einmal: *„Es mag im ersten Augenblick merkwürdig klingen, aber hinter unseren Selbstoptimierungsstrategien verbirgt sich auch unsere Angst vor der Endlichkeit, ... Solange wir rastlos von einem Projekt zum nächsten ziehen, können wir uns einbilden, es ginge ewig so weiter. Wir gaukeln uns den Zustand immerwährender Lebendigkeit vor – bis unser Körper, unser Geist und unsere Psyche uns eines Besseren belehren.“* (S. 96)

Wenn wir Glück haben, gelingt es uns noch rechtzeitig, die Reißleine zu ziehen. Manchmal gibt es Erlebnisse und Begegnungen, die einen fragen lassen: Was tust du da eigentlich? Was machst du aus deinem Leben? Wo erlaube ich mir, wirklich

ich selbst zu sein – anstatt nur eigene oder fremde überhöhte Ansprüche zu bedienen?

Wenn wir jedes Jahr im Januar den Gedenktag unseres hl. Antonius begehen, dann wird uns eine Persönlichkeit vor Augen gestellt, die sich unbeirrt diesen unbequemen Fragen gestellt hat.

Antonius, Spross einer einflussreichen und wohlhabenden christlichen Familie im ägyptischen Alexandrien, hatte bei einem Gottesdienst genau jenes Evangelium gehört, das auch wir soeben gehört haben: von Jesus und dem reichen Jüngling. Das Wort Jesu: „Wenn du vollkommen sein willst, verkaufe deinen Besitz, gib das Geld den Armen und folge mir nach“ – diese Worte hatten den jungen Antonius ins Herz getroffen.

Er gab seine Karriere als Jurist und Politiker auf und zog sich in die Einsamkeit zurück.

So etwas gibt es auch heute, so etwas beeindruckt die Menschen: Prinz Harry und Herzogin Meghan ziehen sich aus der Öffentlichkeit zurück – und müssen dafür auf ihre royalen Titel verzichten, so erfuhren wir gestern in den Nachrichten.

Zwar berichteten damals noch nicht die Nachrichten über den „Aussteiger“ Antonius. Wohl aber wurde bald allgemein bekannt, dass da jemand mit seinem bequemen Leben gebrochen hatte. Und so blieb er nicht lange allein. Nicht die „Paparazzi“, wohl aber Menschen mit Sorgen und auch Neugierige besuchten Antonius in der Wüste. Sie waren beeindruckt von seiner alternativen Lebensweise. Es sprach sich herum: Antonius konnte so gut zuhören, hatte Zeit und Geduld, zeigte Verständnis und Zuspruch. Dieser Einsiedler war ja gar nicht auf der Flucht vor den Menschen – er brauchte nur Abstand, um dann eine neue Nähe zu ihnen zu leben.

Es kann in eine neue Freiheit führen, wenn man auf altvertraute Bequemlichkeiten verzichtet. Es kann eine neue Zufriedenheit schenken, wenn man falsche Ansprüche über Bord wirft. Es kann das Herz weiten, wenn man seine Bedürfnisse einschränkt.

In der vergangenen Woche habe ich im Kino den bezaubernden Film „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“ gesehen: Eine jüdische Familie flieht zu Beginn des „Dritten Reichs“ aus Deutschland, zunächst in die Schweiz, dann nach Frankreich, schließlich nach England. Sie muss alles zurücklassen, lebt in größter Armut. In einer Szene besuchen Vater und Tochter eine Synagoge. Fragt das Mädchen: „Papa, glaubst du an Gott?“ – Der Vater: „Ich fürchte: Nein. Aber ich glaube an die Dankbarkeit. Wer nicht dankbar ist, der ist ein Verlierer.“

„Ich glaube an die Dankbarkeit ...“ – obwohl das Leben jeden Tag ein Kampf wurde. Man kann den Wert des Daseins spüren, auch dann, wenn man kaum mehr etwas leistet.

Der SPIEGEL von vorletzter Woche; man könnte meinen, dort sei der hl. Antonius befragt worden: *„Es hilft jedem, die Perspektive mal zu wechseln. ... Nicht: schneller, weiter, toller. Sondern: langsamer, überlegter, demütiger. Auch diese Eigenschaften gehören zur Erfolgsgeschichte der Menschheit.“* (S. 97)

„Erfolgsgeschichte der Menschheit.“ – „Folge mir nach“, sagt Jesus im Evangelium dem jungen Mann und auch sonst vielen Menschen. „Erfolg“ hat damit zu tun, dass etwas *folgt*, also nicht zum Stillstand kommt. Oder dass man zumindest den Blick korrigiert.

Oder wie der SPIEGEL zum Schluss schreibt. *„Und denken Sie öfter an Ihre Beerdigung, rät ein Psychiater. Oder zumindest an den 80. Geburtstag. Was will man da in den Festreden über sich hören? Dass man ein Mensch sei, der immer funktioniert und alle stets zufriedengestellt habe? Oder dass man gut gelaunt mit den Kindern spielte, in schlechten Zeiten Freunde an der Seite hatte und sich im Job mit Freude engagierte, aber noch lieber mit der Frau oder dem Mann spazieren ging? – Mit diesem Blick beginnt man zu verstehen, was richtig ist.“*

Amen.